

der glücklich ist, und es nicht bloß scheint; genügsam mir in meiner Lage meinen Erdenhimmel gründen und sprechen: „Was Gott thut, das ist wohlgethan.“

13.

Menschliche Sorge.

Hebr. 13, 5. 7.

Nimmt Gott, dem wir vertrauen,
Nicht unsers Werks sich an;
Will er das Haus nicht bauen:
Vergebens bau'n wir dann.
Will er die Stadt nicht schützen,
Er, groß durch Rath und Macht,
Was wird der Wächter nützen?
Umsonst ist's, daß er wacht.

Was hilft's, daß ihr vom Morgen
Bis in die Nacht euch quält?
Laßt euren Vater sorgen,
Er weiß es, was euch fehlt;
Er, der uns selbst in Leiden
So treu und zärtlich liebt,
Und uns so viele Freuden
Auch unerwartet gibt.

Zuweilen fühle ich mich sehr niedergeschlagen. Bald drücken mich unangenehme häusliche Verhältnisse; bald Sorgen um die Nothwendigkeiten des Lebens für mich und die Meinigen; bald Besorgniß wegen Verdrießlichkeiten, welche mir von schadenfrohen oder leidenschaftlichen Leuten angedrohet sind, ohne daß es doch in meiner Absicht gelegen, die Feindschaft derselben auf mich zu ziehen. O wie gern möchte ich mit aller Welt im Frieden leben; wie viel habe ich mir schon, um diesen Wunsch zu erfüllen, ge-

fallen lassen, und doch hat es mir nichts geholfen. Immer gab es Mißverständniß und Anstoß; und nicht selten, wenn ich glaubte, endlich einmal sei mein Himmel heiter, überzog er sich mit den schwärzesten Wolken.

Und dies endet fast niemals. Mein Bemühen ist vergebens, ein ganz ungestörtes Glück zu genießen. Und wenn sich schon mein Herz keine sonderlichen Vorwürfe zu machen hat, kann es sich doch nicht erwehren, mit gerechter Furcht mißtrauisch umherzublicken, ob nicht wieder ganz unerwartet von dieser oder jener Seite her irgend ein neuer Unfall erscheinen werde. — Wer in der Welt schon so oft in seiner Ruhe gestört, und aus den Träumen seines Glücks so schmerzlich aufgeweckt wurde, verliert zuletzt den Muth, selbst in dem Kreise der unschuldigsten Freuden froh zu sein.

Ich möchte oft in eine Einöde flüchten können, wo ich mir selbst gehöre, und nichts mit Menschen zu schaffen habe, deren Umgang, deren Geschäfte mit mir, ja deren Freundschaft zuletzt damit endet, daß meine Zufriedenheit gewöhnlich auf lange Zeit untergraben wird.

Diese und ähnliche Empfindungen quälen mich zuweilen peinlich. Ich suche mich durch Trostgründe und Aufmunterungen jeder Gattung zu beruhigen. Allein meine Sorgen und Besorgnisse weichen dennoch nicht von mir. Ich gehe am Abend nicht ohne Bangigkeit zum Lager meines Schlummers; ich verlasse es am Morgen nicht ohne erneuerte Sorgen, nicht ohne alte und nur zu oft gerechtfertigte Furcht. So wird mein ganzer Lebenslauf eine Verkettung von Drangsalen und Befürchtungen. Ich werde meiner Stunden nicht froh, und erliege beinahe unter dem Drucke abwechselnder, immer neuer Verdrießlichkeiten und Sorgen.

Diese Klage höre ich aus dem Munde vieler sonst frommen und rechtschaffenen Menschen. Sie klagen, wie schon David zu

seiner Zeit. Auch ich, und ich läugne es nicht, stimmte oft darin ein; ich empfand alles dasselbe.

Dann aber rettete mich das Andenken an jene Worte, die mir die Hauptsumme aller christlichen Lebensweisheit waren, plötzlich aus der Tiefe meines Mißmuths. Diese Worte löseten alle meine Schwermuth, und machten, daß ich mit leichtem Sinne über die widrigsten Zufälle hinwegging, oder unbekümmert der furchtbarsten drohenden Zukunft entgegentrat. Diese Worte heißen: Recht thun und Gott vertrauen!

Ich will recht thun, und in allem Uebrigen, was über mich verhängt ist, Gott vertrauen. Ich will für das sorgen, was mir obliegt, und thun, so gut ich kann. Gott sorgt für Alles Andere, was nicht in meiner Gewalt ist! — Diese Lebensvorschrift ordnet plötzlich alle meine verworrenen Gedanken, zeigt mir meinen Wirkungskreis an, wo ich stehen muß, und macht mich unbekümmerter wegen dessen, was Gottes Sache ist.

Ich will recht thun in Allem, wo es an mir liegt, daß ich handeln muß; und Gott, der allgemeine väterlicher Fürsorger, wird mir da wohl thun, wohin nur seine Kraft reicht, nicht die meinige.

Was kann weiser sein? Was stimmt mehr mit den Grundsätzen einer freien, unbefangenen Vernunft überein? Was mehr mit den Lehren meines Herrn und Meisters: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles Uebrige zufallen; denn euer himmlischer Vater weiß, wessen ihr bedürft! (Matth. 6, 32. 33.)

Er würde auf Erden viele menschliche Sorge und Noth weniger sein, wenn Jedermann diese lebendige Wahrheit zur Richtschnur seines gesammten Thuns machte. Aber oft geschieht das Gegentheil.

Wirklich entspringt unsere meiste Noth nicht selten aus der ganz verkehrten Anwendung unserer Sorge, indem wir

uns wenig um das recht bekümmern, was eigentlich unsere Sache, unsere Angelegenheit wäre, und mit tragem Vertrauen hoffen, Gott werde schon ersetzen, was wir versäumen; hingegen über solche Dinge am meisten nachdenken, und uns wegen Umständen und Ereignissen Kummer machen, die ganz Gottes Sache sind, und wo der Mensch nichts dazu thun kann.

Diese verkehrte Anwendung unserer Sorgen muß dann nothwendig auch böse Folgen für unsere Zufriedenheit und Ruhe haben. Denn wenn wir das nicht recht thun, was wir zu thun haben; wenn wir da nicht thätig sind nach allen Pflichten und Kräften, wo wir thätig sein sollen und können: so wird die Aernte eben so übel ausfallen, als unsere Saat war. Hingegen ist jede Sorge um dasjenige, was von Gottes weisem Willen abhängt, ganz vergebens. Er allein regiert die Schicksale der Welt; wir können seiner Allmacht nicht entgegen streben; wir können seine Weisheit nicht übertreffen; wir können seine Entwürfe nicht durch alle Anstrengungen unserer Neugier errathen. Sorge und arbeite du nur in dem, was deiner Sorge und Arbeit überlassen ist, Gott wird mit treuer Liebe für das Uebrige sorgen. Du kannst ihm nicht helfen; du kannst nicht ändern, was er beschlossen; und was du ändern würdest, wäre zuverlässig nicht zu deinem Glücke, sondern zu deinem Verderben. Recht thun und Gott vertrauen!

Wenn wir nur das Recht besorgen, was wir besorgen können und sollen, so haben wir genug zu thun. Oft wird uns hier schon die Sorge zu schwer. Willst du sie dir erleichtern, so über nimm nie mehr Geschäfte, Arbeiten und Verpflichtungen, als so vielen du mit deinen Kräften gewachsen bist. Viel Verdruß erwächst daher, daß wir bei mancherlei Unternehmungen nur unsere Wünsche, nicht aber das Maß unserer Kräfte berechnen. Hättest du in deiner Lage nicht mit einem

Male zuviel gewollt, hättest du genügsamer sein können, so würdest du recht gethan haben. Es gibt tausend und tausend Menschen, die weniger haben, als du, und dennoch mit ihrem Loose zufrieden, und am Ende glücklicher sind, als tausend Andere, die mehr besitzen und sind, als du.

Warum stürzest du dich unersättlich in neue Verhältnisse und Geschäfte, deren Menge dich endlich übermannt? Sind Wochen und Monate voller Angst und Besorgniß ein billiger Preis für das Vergnügen weniger Tage, von denen du sagen kannst: Ich habe nun so viel errungen! Wer weiß, wenn du es hast, ob es dich nicht bitterlich gereut? Nicht vielerlei und viel zu thun, bringt uns Selbstzufriedenheit: sondern daß man gut und recht thut, was man zu thun hat. Du würdest dir vielerlei Sorge erspart haben, hättest du genügsamer sein und als ein wahrer Weiser genießen können. Es ist die Art der Thoren, daß sie unaufhörlich von Arbeit zu Arbeit, von Sorge zu Sorge eilen, um dereinst einmal nicht mehr Arbeit und Sorge zu haben. Sie bedenken nicht, daß sie, bei gehöriger Eintheilung der Zeit und der Geschäfte, dieses Glücks schon theilhaftig sein könnten; daß sie hingegen des morgenden Tages gar nicht gewiß sind. Sie bedenken nicht, daß anhaltende Arbeit und anhaltende Sorgen ihnen dies endlich so zur Gewohnheit machen, daß sie auch dann beschäftigt sein wollen, und sich in Sorgen umhertreiben werden, wenn sie die Zeit der Sorgenlosigkeit erreicht zu haben glauben.

In der That ist die beständige Unruhe und Knechtslichkeit vieler Menschen keine nothwendige Folge ihrer jetzigen Lage, sondern eine Wirkung ihrer Gewohnheit. Sie klagen, und klagen oft ohne gründliche Ursache, nur weil sie sich daran gewöhnt haben, mit Allem Unzufriedenheit zu äußern, was sie berührt. Sie sorgen Tag und Nacht um Dinge, machen sich Fragen und Einwürfe, Bedenklichkeiten und Furcht um Sachen, die zuweilen kaum

auf das Wohlsein einer Viertelstunde Einfluß haben. Sie haben Vermögen, Wohlstand, ehrenvolle Verhältnisse, nützliche Wirkungskreise, aber schaffen sich dennoch ein Heer von Mühseligkeiten, die ihnen ganz fremd sein könnten.

Belausche dich selbst — bist du nicht oft in diesen thörichten Fehler gerathen? Konntest du dich nicht oft mit Kleinigkeiten plagen, wenn dir wichtigere Anlässe zu Kummer und Herzeleid mangelten? — Wohlan, warum vergiftest du thörichter Weise dein Leben? Ist es nicht an dir, deine Gewohnheit gegen einen leichten Sinn zu vertauschen, welcher nicht aus jeder Mücke ein Ungeheuer schafft? Freue dich des Tages, den dir Gottes Güte verlieh; vollbringe deine Pflichten, für das Uebrige laß den Herrn sorgen. Die Tage des Trauerns werden sich auch einst bei dir einstellen, ohne daß du sie herbeiruffst.

Mancher ist mit seinem heutigen Zustande unzufrieden, obgleich gerade derselbe sonst das Ziel aller seiner Bemühungen und Sorgen war. Wozu nützen ihm nun seine bangen Sorgen, da er doch am Ende sie ganz vergeblich that? Du wünschest dir nun wieder eine andere Lage; dahin geht dein einziges Trachten. Aber bist du auch sicher, daß du, wenn dein Ziel erreicht ist, nicht abermals getäuscht dastehst, und dir wohl gar das Loos zurückwünschest, das du heute noch hast und verachtest? Dies ist die gemeine Frucht unserer überspannten Erwartungen. Wir vergessen nur zu häufig, daß jeder Stand, daß jeder Tag, wie Jesus spricht, seine eigene Plage habe. Wir vergessen, daß der Mensch niemals sein Glück von irgend einem Stande und Orte empfängt, sondern daß er es hineinbringen müsse. Wer nicht Zufriedenheit mit seinen Umständen in der eigenen Brust trägt, findet sie nirgends. Es ist möglich, daß in der That deine gegenwärtigen Verhältnisse für deine Art zu denken und zu empfinden viel Beschwerliches haben. In diesem Falle ist es an dir, zu

prüfen, ob du mit Vorsicht abändern kannst; nie aber vergiß, daß du, indem du deine Lage mit einer andern verwechselst, neue Unannehmlichkeiten zu erwarten habest, vielleicht schmerzlichere, unerträglichere, als gegenwärtig. Darum gewinne jedesmal deinem Zustande die bessere Seite ab, das heißt, ändere dich selbst, so wird sich auch deine Außenwelt ändern. Sei verträglich, so wirst du Freunde, sei bescheiden, so wirst du keine Feinde finden. Sei genügsam, so wirst du noch reich genug sein; sei nützlich thätig, so wirst du keinen Mangel haben. Selten liegt das Uebel, über welches unzufriedene Menschen klagen, in ihrer äußerlichen Lage, sondern in ihrer Eitelkeit oder Trägheit, in ihrer Habsucht oder in ihrem Hange zum Wohlleben, in ihrem Eigensinn oder in ihrer stolzen Laune, in ihrer Herrschgier oder Unredlichkeit, die Keiner liebt. Darum recht thun und Gott vertrauen hebt alle Sorge!

Auch viele Sorge erspart sich der Mensch, wenn er sich das, was er begehrt oder zu erreichen gedenkt, nur in allen Theilen klar vorstellt; wenn er, so oft er auf das Ziel seiner Bemühungen hinstieht, sich selber deutlich macht: Was und wie viel kann ich dazu thun? Was und wie viel hingegen hängt zum Wohlgelingen von andern Menschen und von Umständen ab, die nicht in meiner Macht liegen?

Diese wichtige Frage muß der Christ vor jeder neuen Unternehmung thun. Durch die Antwort, welche er gewinnt, klärt sich Vieles von seiner Zukunft auf. Er wird getroster, fester, muthiger arbeiten, je gewisser er weiß, daß zum guten Gelingen das Meiste von seinem eigenen Fleiße abhängt. Er wird behutsamer zu Werke gehen, weniger hoffen, sich gefasster machen auf das Scheitern seiner Plane, je heller er einsieht, daß es dabei nicht halb so sehr auf seine eigenen Kräfte, als auf die Stimmung anderer Menschen, auf Umstände ankommt, die sich nicht vorher

berechnen lassen. Er wird daher thun, was seine Pflicht ist, um dies gewisse Ziel zu erreichen, aber in Allem Uebrigen Gott vertrauen. Alle weitem Sorgen helfen nicht zum Gedeihen der Sache. In gewagten Spielen darf Keiner mit Zuversichtlichkeit den Ausgang voraus verkündigen. Ist er aber so glücklich, als du wünschst, so nimm ihn als Geschenk aus Gottes Liebeshand; denn du hast doch das Wenigste dazu thun können. Schlägt deine Hoffnung fehl — wohl, du wußtest es voraus. Du konntest dich nicht zuviel auf das Gelingen wagen. Sei Gott dankbar, der das nicht geschehen ließ, wonach du dich sehntest; denn was Gott dir verweigert, ist entweder dir oder den Deinigen zuletzt dennoch wohlgethan. Sei überzeugt, du hattest für dein Wohlfeyn einen falschen Weg eingeschlagen, darum ward er dir durch Hindernisse verlagert. Aber hasse nicht die Umstände, nicht die Menschen, welche dich hinderten, dein Ziel zu erreichen; denn sie waren nichts mehr und nichts weniger, als Werkzeuge Gottes zu deinem Besten. Hassst du sie, so hassst du zugleich die Werke Gottes, so fluchst du der Weisheit deines Vaters. Danke Gott, und segne die, welche dich an deinem vermeinten Glück hinderten. Du wirst gewiß einst mit Erstaunen wahrnehmen, daß du sie nicht umsonst gesegnet hast. Gott hielt dich für den Stand, für den Wirkungskreis, für die Umstände, in denen du bist, unentbehrlich nothwendig. Darum bist du in ihnen. Das war Gottes Plan. Darum recht thun und Gott vertrauen macht manche Sorge eitel!

Und was denn nicht zu ändern ist, das entschlage deinem Sinne. Aber es ist nichts von dem zu ändern, was Gott gethan hat. Du kannst nur ändern an deinem eigenen Werke. Alles Sorgen um dasjenige, was über dein Vermögen ist, schwächt nur dein Nachdenken um dasjenige, was du wirklich noch zu thun hast. Alle Furcht und Bangigkeit um Dinge, die

du als Gottes Werk betrachten mußt, weil du nicht Herr derselben bist, raubt dir nur die Kraft und Sicherheit des Handelns in den dir angewiesenen Pflichten. Du thust nicht recht, du vertraust nicht Gott! Welches Looses bist du nun werth?

Es ist mehr als gemeine Thorheit, es ist wahrhaft schon Gemüthskrankheit, wenn der Mensch um geschehene Dinge, die er nie ungeschehen machen kann, Noth und Kummer hat, statt zu erwägen: Was habe ich nun unter so bewandten Umständen für die Zukunft zu thun, damit durch meine Unvorsichtigkeit, durch meine Betrübniß das Uebel nicht noch schlimmer werde? Was kann ich thun? Was soll ich thun? — Thue du nur recht, für das Uebrige sorgt dein Gott. Mische dich nicht in die Angelegenheiten der ewig wachen, ewig weisen Vorsehung! Sie hat wohl gethan, thue du aber recht.

Es ist eben so eitel, gewisse Dinge, die nicht mehr abzuändern sind, sich nicht aus dem Sinne zu schlagen, als sich wegen mancherlei Möglichkeiten zu ängstigen, die noch nicht da sind und vielleicht nie kommen. Das Letztere ist demungeachtet sehr gewöhnlich. Es ist eine Art von Gespensterfurcht, die an sich selber ein viel größeres Unglück ist, als das Unglück je sein kann, vor dem man sich fürchtet.

Doch Jeder sucht dieses Selbstquälen zu vertheidigen, und spricht: Es ist nun so. Und selbst wenn ich zugeben müßte, meine Besorgnisse wären sehr vergeblich, so kann ich mich ihrer doch nicht erwehren.

Wohl, du banges, allzuverzagtes Herz, wohl kannst du dich ihrer erwehren. Mache nur den Inbegriff aller Lebensweisheit, den dir Jesus gab, zur Seele deiner Denkart. Recht thun und Gott vertrauen! Erfülle nur deine Pflichten in der Gegenwart; Gott wird die Zukunft weise regieren. Sie liegt in seiner Hand. Und hast du Vertrauen zur Weisheit dessen, der

dich und die Deinigen bisher besser geleitet, mit mehr Freuden überschüttet hat, als du verdientest, oder weise zu genießen wußtest, — hast du dies volle Vertrauen, o so wird dich keine ängstliche Neugier um das, was dir etwa bevorsteht, mehr beunruhigen. Dann fragst du wahrlich nicht: Was habe ich zu erwarten? sondern du gibst die Versicherung: Ich habe das Beste für mich zu erwarten, weil Gott mir immerdar das mir Zuträglichste gewährt. Ich empfangen nichts Anderes, als was Gott beschlossen hat zu meinem Wohl.

Bekümmelter Vater, allzubeforgte Mutter, du zitterst um das Schicksal deines Kindes, wenn es nicht mehr an deiner Hand wandelt. Wie wird es ihm ergehen? Wer wird sich seiner annehmen? — O Vater, o Mutter, recht thun und Gott vertrauen! Thue du an deinem Kinde heute noch, was deine Pflicht gebietet; flöße ihm tugendhaften Sinn ein, strafe seine Fehler, bilde seinen Verstand aus, laß es in Schulen, laß es in Geschäften nützliche Geschicklichkeiten erwerben, dann erst hast du recht gethan. Alles Andere ist nun die Sache Gottes. Meinst du, er werde weniger für dein Kind thun, als du gethan? Ist dein Kind nicht auch Gottes Kind?

Bedrängter und verfolgter Christ, warum überlässest du dich so trauriger Furcht und Besorgniß wegen dessen, was dir deine Feinde Böses thun können? Warum bist du Gegenstand ihrer Verfolgung geworden? Hast du recht gethan: warum zitterst du vor denen, die in Gottes Gewalt sind? Ist Gott für dich, wer mag wider dich sein? Thue auch jetzt recht; handle deinen Pflichten gemäß; verfare gegen deine Widersacher mit Besonnenheit; laß dich keine Leidenschaft überwältigen. Bewahre in deiner Brust ein reines Gewissen, und du gehst ihnen mit der edeln Ruhe des Siegers entgegen, dem man Alles rauben kann, aber nie die Hoheit seiner Unschuld und Gerechtigkeit. Warum verfolgen sie

dich? Hast du unrecht gethan? Siehe, Gott sendet sie, um dich zum Wege des Rechts zurückzuzwingen. Du hast die Tugend verlassen, darum verläßt dich die Freude. Du empfindest die Strafe der Sünde, du lernst wieder glauben an das Dasein einer sittlichen Weltordnung. Deine Sorge ist umsonst, der Strafe zu entinnen; sie hat dich ereilt. Du hast sie schon mit deiner Angst, die dich foltert, halb überstanden. Jetzt kehre um! Thue von diesem Augenblicke an recht, und die seligen Folgen der Tugend werden auch wieder zu dir umkehren. Thue recht, und die erste Wirkung der von dir gewissenhaft erfüllten Pflicht wird — Vertrauen und Zuversicht auf Gott sein. Gott wird dich retten! Selbst deine Strafe ist Rettung für dich!

Wie mannigfaltig und eitel und verderblich ist menschliche Sorge um das, wesswillen kein Sohn des Staubes zu sorgen hat! Wie selten sorgt der Mensch mit aller Vorsicht und allem Ernste um das, was seiner Sorge wirklich anvertraut ist! Welche Verwirrung, welche Noth, welche fruchtlose Bekümmerniß, wo der Mensch die Lebensweisheit Jesu aus den Augen läßt! Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit! Dies ist's, was allein ein Gegenstand menschlicher Sorge sein kann und sein soll — alles Uebrige liegt außer dem Gebiete unserer Kräfte, und ist Gottes Sorge.

Ich habe den tiefen, fruchtbaren, seligmachenden Sinn Deiner Himmelsworte, o mein Jesus, o mein göttlicher Rathgeber, ich habe ihn verstanden. Mein Gemüth ist voll entzückender Ruhe! Ich fürchte keinen Feind; ich zittere nicht mehr vor Widerwärtigkeit. In Deiner Allmachtshand, o huldreicher Vater, sind meine Feinde, meine Widerwärtigkeiten. Ich hange an Dir mit stiller Zuversicht. Dein Werk ist, was ich nicht ändern kann. Ich will recht thun, alle meine Pflichten mit Treue vollstrecken, Deinen Willen thun, und ein seligkeitvoller Friede herrscht in meiner Brust, den kein Schicksal vernichtet.

Ich vertraue Dir, und alle Besorgnisse verschwinden vor mir, wie Schatten vor einer emporsteigenden Sonne. Wie konnte ich mich doch so oft und so vergeblich selbst quälen! Warum begriff ich die Heilsworte Deines ewigen Sohnes, meines Heilandes, nicht früher! Aber unvertilgbar sollen sie nun in meinem Gedächtnisse hingeschrieben stehen, unvertilgbar in allen meinen Handlungen erscheinen. Und wenn mich eine neue Furcht übermannen oder eine neue Sorge mich niederdrücken möchte, dann blicke ich, Vater, empor zu Dir mit der Zuversicht des Kindes, und spreche zu mir: Recht thun und Gott vertrauen!

14.

D e r L u x u s.

Matth. 26, 7—11.

Christus, so lange er unter uns Sterblichen wohnte, lebte arm. Er wollte ja den Niedrigsten unter uns gleich sein, und Knechtsgestalt annehmen. (Phil. 2, 6. 7.) Er wollte nicht durch äußere Herrlichkeit glänzen, sondern durch sein Alles be-
seligendes Wort. Er wollte das Zutrauen der größten Menschenmenge gewinnen, die mit ihm lebte; darum stellte er sich ihr gleich. Er kannte zu tief den herrschenden Fehler der Reichen und der Großen dieser Welt, die durch zu viele angenehme, sinnliche Zerstreuungen gefesselt sind, um sich an das Geistige, an das Ueberirdische mit Leichtigkeit schließen zu können. Er wußte es, daß sie nicht fähig sein würden, im Kampfe für seine neue Lehre, für das geoffenbarte Himmelreich, Verfolgung und Schmach, Armuth und Tod zu dulden.